

Frühlingskonzert



Werke von Hans Huber, Antonín Dvořák,
Leoš Janaček, Heinrich von Herzogenberg
und Johannes Brahms

Regina Graus, Sopran
Simone Hofstetter, Alt

Walter Siegel, Tenor
Markus J. Frey, Bass

Simone Keller und Andrea Wiesli, Klavier

17. April 2015 - 20.00 Uhr

Kaisersaal, Theater Fauteuil, Basel

18. April 2015 – 20.00 Uhr

Kulturhaus Helferei, Zürich

19. April 2015 – 17.00 Uhr

Zeughausaal, Bremgarten AG

Eintritt CHF 30 – Abendkasse

Programm:

Hans Huber (1852-1921)

Ausschnitte aus Op. 52 Nr. 1 – 4

Nach Texten von Ludwig Pfau

- Meine Lieb ist eine Nachtigall
- Es weht der Wind so kühle
- Meine Lieb, all ihre Grüsse
- Komm mit mir unter die Linde

Johannes Brahms (1833-1897)

Ausschnitte aus Liebesliederwalzer Op. 52, Nr. 1-6, 13-15

und Neue Liebesliederwalzer Op. 65, Nr. 1 - 5, 10 und 14

Nach Texten aus „Polydora“ von Georg Friedrich Daumer

- Rede, Mädchen, allzu liebes
- Am Gesteine rauscht die Flut
- O die Frauen
- Wie des Abends schöne Röte
- Die grüne Hopfenranke
- Ein kleiner, hübscher Vogel
- Vöglein durchrauscht die Luft
- Sieh, wie ist die Welle klar
- Nachtigall, sie singt so schön

- Verzicht, o Herz, auf Rettung
- Finstre Schatten der Nacht
- An jeder Hand die Finger
- Ihr schwarzen Augen
- Wahre, wahre deinen Sohn
- Ich kose süß mit der und der
- Flammenauge, dunkles Haar

Heinrich von Herzogenberg (1843-1900)

Drei Gesänge Op. 73 Nr. 1 – 3

- Nachtlied (Friedrich Hebbel)
- Das Vöglein (Friedrich Hebbel)
- Meeresleuchten (Friedrich Hebbel)

Heinrich von Herzogenberg (1843-1900)

Aus Vier Nottornos Op. 22 Nr. 1 und 4

- Wärs dunkel, ich läge im Walde (Joseph von Eichendorff)
- Wie schön, hier zu verträumen (Joseph von Eichendorff)

Antonín Dvořák (1841-1904)

in der Bearbeitung von **Leoš Janaček** (1854-1928)

Ausschnitte aus Sechs Klänge aus Mähren Nr. 1-3 und 5

- Die Trennung
- Das Pfand der Liebe
- Die Verlassene
- Scheiden ohne Leiden

Hans Huber

Ausschnitte aus Lenz- und Liebeslieder Op. 72, Nr. 4, 9 und 10

- Ländler (Ludwig Pfau)
- Soloquartett (Ludwig Pfau)
- Schlussgesang (Conrad Ferdinand Meyer)

Ausführende:



Regina Graus, Sopran

Regina Graus-Fünfschilling wurde in Innsbruck geboren. Ihre Gesangsausbildung erhielt sie an der Hochschule für Darstellende Kunst ‚Mozarteum in Salzburg, bei David Mason in London sowie Kurt Widmer in Basel, (Lehrdiplom 1994). Sie ist Preisträgerin des Wettbewerbes ‚Jugend musiziert‘. Sie besuchte diverse Meisterkurse, so zum Beispiel bei Montserrat Figueras und Margreet Honig (Amsterdam). Regina Graus lebt mit ihrer Familie in Basel und ist als Gesangslehrerin in Zürich und Basel und als Solistin tätig.



Simone Hofstetter, Mezzosopran

Simone Hofstetter ist in Rüdlingen SH aufgewachsen und konzertierte bereits in früher Kindheit solistisch auf vier verschiedenen Instrumenten. Nach der Matura Gesangstudium bei Prof. Lena Hauser an der Musikhochschule Zürich-Winterthur, welches sie mit Auszeichnung abschloss und mit verschiedenen Meisterkursen ergänzte, u.a. bei Margreet Honig und Maarten Koningsberger (NL). Sie wurde mit dem Pädagogikpreis der W. & B. Alter-Stiftung ausgezeichnet.

Ihre solistische Tätigkeit umfasst zahlreiche Oratorien, Passionen und Messen ihres Fachs, sowie Liederabende und Opernauftritte im In- und Ausland. Ihre Liebe gilt aber auch dem Ensemblegesang. Auftritte u.a. am internationalen Bachfest Schaffhausen, am internationalen Bodenseefestival, an den Schlossfestspielen Salem, in der Tonhalle Zürich, der Würzburger Residenz und dem Leipziger Gewandhaus. Neben ihrer Konzerttätigkeit arbeitet Simone Hofstetter als freischaffende Gesangspädagogin. Fasziniert von der Wirkkraft des Gesangs, liegt ihr vor allem das Singen mit behinderten und schwerkranken Kindern am Herzen. Zudem ist sie musikalische Leiterin der Hegaukantorei Thayngen, des Gemischten Chors Rheinklang Rüdlingen sowie des Kinder- und Jugendchors Farfallina.



Walter Siegel, Tenor

Walter Siegel erhielt seine erste musikalische Ausbildung bereits früh im Knabenchor des Kölner Doms. Das Gesangsstudium absolvierte er an der Musikhochschule Köln, wo er ausserdem noch Schulmusik und Gesangspädagogik studierte. Weitere Studien bzw. Meisterkurse u.a. bei Jane Thorner (Zürich), Hans Peter Blochwitz (Bern), Krizstina Laki (Düsseldorf) und Neil Semer (New York). Seine künstlerische Tätigkeit umfasst z.B. Oper: Ensemble der Schlossoper Hallwil (Bizet: La jolie fille & Smetana: Die verkaufte Braut), Operettenbühne Möriken (Lehar: Die Banditen), Stadttheater Sursee (Lehar: Lustige Witwe, Camille des Rossillon), Stadttheater Solingen (Mozart: Zauberflöte, Monostatos); Oratorium: Bach: Matthäuspassion (Arien), div. Kantaten; Händel: Messias, Dettinger Te Deum, Solomon (Zadok), Haydn: Schöpfung, div. Messen; Mozart: Requiem, div. Messen; Schütz: Johannes- und Matthäuspassion (Evangelist); Purcell: Dido und Äneas und zahlreiche Lieder und Liedzyklen. Er ist Mitglied des Ensembles der Bachstiftung St. Gallen (www.bachstiftung.ch). Neben seiner Konzerttätigkeit unterrichtet er Musik und Sologesang an der Kantonschule Wohlen.



Markus J. Frey, Bass

Markus J. Frey ist in der Region Basel aufgewachsen. Er studierte Pädagogik und arbeitete als Klassen- und Musiklehrer an verschiedenen Schulen in der Region Basel, Zürich und Schaffhausen. Parallel dazu studierte er Gesang bei Heidi Wölnerhanssen in Basel (Lehr- und Konzertdiplom SMPV). Bedeutende Impulse erhielt er von Denette Whitter (Deutsche Opern- und Konzertakademie, Nürnberg) und von Rainer Altorfer (ehem. Studienleiter Oper Basel). Er besuchte Meisterkurse bei Kammersängerin Inga Nielsen, Margreet Honig und Frieder Lang. Eine rege Konzerttätigkeit und Operntournee führte ihn durch die Schweiz und ins angrenzende Ausland. Bei Prof. Hans-Michael Beuerle, Dr. Beat Raaflaub und Josef Zaugg bildete er sich in Chor- und Orchesterleitung aus. Markus J. Frey leitet die Chöre von Rudolfstetten-Friedlisberg und Zofingen und das Orchester Zofingen. Markus J. Frey ist Geschäftsstellenleiter des Schweizerischen Kirchengesangsbund (SKGB) und beim RKV (Ref. Kirchenmusikerverbände der deutschsprachigen Schweiz). Zudem ist er Schulleiter der ökumenischen Kirchenmusikschule des Kantons Aargau in Wettingen, Mitglied des Aargauer Kuratoriums und Synodaler der Ref. Landeskirche des Kantons Aargau. www.frey-musik.ch



Simone Keller, Piano

Simone Keller absolvierte ihre Ausbildung in der Konzertklasse von Hans-Jürg Strub und der Liedklasse von Daniel Fueter an der ZHdK und wurde unter anderem mit dem 1. Preis beim Landolt-Wettbewerb, dem 2. Preis beim Hans-Ninck-Wettbewerb und dem EMCY-Kammermusikpreis beim Europäischen Klassik-Festival Ruhr ausgezeichnet. Sie spielt solistisch und kammermusikalisch in zahlreichen Formationen wie zum Beispiel dem ENSEMBLE TZARA, Soyuz21, Kukuruz Quartett, Retro Disco, Ensemble TaG oder dem Trabant Echo Orchestra. Als Gast spielte sie regelmässig beim Musikkollegium Winterthur, der Südwestdeutschen Philharmonie und dem Collegium Novum Zürich und wurde unter anderem vom Ensemble Contrechamps Genf, dem Glassfarm Ensemble New York und dem Hong Kong New Music Ensemble eingeladen. Für den Böhlau-Verlag Wien hat sie Ust-wolskajas Klaviersonaten eingespielt und hat verschiedene Aufnahmen in Zusammenarbeit mit dem SWR Experimentalstudio, dem Schweizer Radio DRS und dem Merian-Verlag realisiert.



Andrea Wiesli, Piano

Andrea Wiesli studierte bei Konstantin Scherbakov an der Musikhochschule Zürich und erlangte sowohl Lehr- wie auch Konzertdiplom „mit Auszeichnung“. Als Solistin ist die preisgekrönte Pianistin mit verschiedenen Orchestern im In- und Ausland zu hören. Mit dem Trio Fontane wurde sie am Kammermusikwettbewerb des Migros Kulturprozent 2007 als bestes Klaviertrio ausgezeichnet. Seither tritt das Ensemble regelmässig in der Schweiz und in Deutschland auf. Durch die rege Konzerttätigkeit der vergangenen Jahre schuf sich Andrea Wiesli einen Namen als innovative und vielseitige Musikerin und erregte das Interesse zahlreicher Stiftungen (zuletzt Richard-Wagner-Stipendienstiftung 2013). Sie ist auch im musikhistorischen Bereich tätig. Im Jahre 2010 publizierte der Schwabe Verlag ihre Forschungsarbeit über das Basler Musikleben des Fin de Siècle. Diesen Herbst wird sie an der Universität Zürich über die Schubert-Transkriptionen Franz Liszts promovieren. Zudem ist sie Vorstandsmitglied der Internationalen Herzogenberg-Gesellschaft und der Hans Huber-Gesellschaft. www.andreawiesli.ch

Hans Huber (eigentlich Johann Alexander Huber)

* 28. Juni 1852 in Eppenberg-Wöschnau; † 25. Dezember 1921 in Locarno

Als Sohn eines Amateur-Musikers wurde Huber zehnjährig in das der Stiftskirche Solothurn angeschlossene Partisteninstitut aufgenommen und zum Sängerknaben ausgebildet. Schon früh zeigte er sein Talent am Klavier. 1870 begann er sein Studium bei Carl Reinecke am Konservatorium Leipzig. Nach einer ersten Anstellung im Elsass zog er 1877 nach Basel, wo er als Klavierlehrer an der Allgemeinen Musikschule wirkte, die er ab 1896 leitete. Zusammen mit dem in Zürich wirkenden Friedrich Hegar regte Huber die Gründung des Schweizerischen Tonkünstlervereins (STV) im Jahre 1900 an. Ebenso war er für die Gründung des Basler Konservatoriums (1905) zuständig. Mit dem Ehrendokortitel der Universität Basel (1892) ausgezeichnet, leitete er von 1899 bis 1902 den Basler Gesangverein und amtierte bis 1918 als Direktor des Konservatoriums in Basel.

Hans Huber war Patriot, davon zeugen die beiden Festspiele, die er 1892 für die Kleinbasler Gedenkfeier und 1901 zur Erinnerung an den Eintritt Basels zur Eidgenossenschaft schrieb (beide mit Text von Wackernagel), ebenso bezeichnete er seinen sinfonischen Erstling als „Tell-Sinfonie“.

Obschon ihm das sinfonische Schaffen die Anerkennung durch die Fachwelt einbrachte und ihm die Festspielmusiken zu grosser Popularität verhalf, ist seinen klavierbegleiteten Kammermusikwerken grössere Bedeutung beizumessen. Die in den Sinfonien vorherrschenden patriotischen Elemente, die den nationalen Charakter unterstreichen, fehlen in den weitaus persönlicheren kammermusikalischen Arbeiten, indem sie den starken Einflüssen von Robert Schumann und Johannes Brahms Platz machen. Zusammen mit Hermann Suter gehörte Huber zur Jahrhundertwende zu den bedeutendsten Komponisten der Deutschschweiz.

Als Hans Hubers Hauptwerke gelten: Opern Der Simplicius (Libretto: Albrecht Mendelssohn-Bartholdy) und Die schöne Belinda (Gian Bundi); das Oratorium „Weissagung und Erfüllung“, Missa festiva; acht Sinfonien (Nr. 1 „Tell“-Sinfonie op. 63, Nr. 2 „Böcklin“-Sinfonie op.115, Nr. 3 „Heroische“ op.118, Nr. 7 „Schweizerische“); vier Klavierkonzerte; zwei Violinkonzerte; Klavierquintett op.111; vier Klaviertrios; neun Violinsonaten; vier Violoncello-Sonaten; zahlreiche Werke für Klavier zu zwei und zu vier Händen, ferner Lieder und Chorwerke mit und ohne Begleitung.

Wohnhaft war er in Minusio in der Villa Ginia. Er verstarb 1921 in Locarno. Zu seinen Ehren wurde der Kammermusiksaal des Basler Stadtcasinos in Hans Huber-Saal umbenannt; zudem wurde 1930 im Basler Stadtteil Gundeldingen eine Strasse nach ihm benannt. www.hans-huber-gesellschaft.com

Johannes Brahms

* 7. Mai 1833 in Hamburg; † 3. April 1897 in Wien

Johannes Brahms stammte aus einer weitverzweigten niedersächsisch-norddeutschen Familie. Sein Vater, der das Musizieren als Handwerk zum Broterwerb verstand, spielte Horn und Kontrabass und trat mit kleinen Ensembles in Tanzlokalen in Hamburg auf. Brahms erhielt mit sieben Jahren ersten Klavierunterricht bei Otto Friedrich Willibald Cossel. Auch Brahms' Talent zum Komponieren zeigte sich schon früh, und so wurde er durch Vermittlung Cossels im Jahre 1843 von dem damals bekannten Hamburger Komponisten Eduard Marxsen als Klavier- und Kompositionsschüler angenommen. Schon als Jugendlicher musste Brahms als Pianist in Hamburger Tanzlokalen zum finanziellen Unterhalt seiner Familie beitragen. Seine 1849 unter Pseudonym verfassten „Phantasien über einen beliebten Walzer“ sind Zeugnis eines virtuosen Klavierspiels.

Im Jahre 1853 vermittelte der mit ihm befreundete ungarische Violinist Eduard Reményi die Bekanntschaft des in Hannover weilenden Geigers Joseph Joachim. Joachim empfahl Brahms, sich an Franz Liszt zu wenden, der damals Hofkapellmeister in Weimar war. Dieser versprach ihm, ihn in einem Brief an den Musikverlag Breitkopf & Härtel zu erwähnen. Brahms erhoffte sich davon nicht viel und wandte sich an Joachim mit dem Wunsch, dieser möge ihn in das künstlerische Leben einführen. Daraufhin überredete Joachim ihn, den in Düsseldorf weilenden Komponisten Robert Schumann aufzusuchen.

Unter der Überschrift „Neue Bahnen“ erschien am 25. Oktober 1853 in der von Robert Schumann gegründeten und in Leipzig erscheinenden Neuen Zeitschrift für Musik der erste Artikel über Johannes Brahms, den Schumann persönlich verfasst hatte.

Auch Schumann setzte sich bei dem Verlag Breitkopf & Härtel dafür ein, einige Werke von Brahms zu publizieren. Dieses Engagement machte den zwanzigjährigen Brahms in Deutschland berühmt. Brahms drückte daraufhin in Briefen an Schumann seine Befürchtung aus, den Massstäben der Öffentlichkeit nicht genügen zu können. Selbstkritisch verbrannte er einige seiner Werke.

1857 siedelte Brahms nach Detmold über. Er leitete dort einen Chor und gab Klavierunterricht. 1860 machte Brahms die Bekanntschaft des Verlegers Fritz Simrock. Dieser verhalf Brahms als Verleger seines Werks zu massgeblicher Bekanntheit; Brahms hatte es in den 1860er Jahren nicht immer leicht gehabt, seine Kompositionen zu publizieren. Die Verleger waren vorsichtig – das erste Klavierkonzert hatte keinen Erfolg; ausserdem

galten Brahms' Klavierstücke als schwer spielbar. Auch Brahms' Perfektionsdrang führte zu Verzögerungen: Oft vertröstete er seine Verleger bei der Übersendung des Manuskripts, da ihm schien, er könne die Komposition noch verbessern.

Ein erster Aufenthalt in Wien 1862 brachte Anerkennung und Lob. 1863 nahm Brahms das Angebot an, Chorleiter der Wiener Singakademie zu werden. 1864 gab er dieses Amt wieder ab, da er sich dessen Belastungen nicht länger gewachsen fühlte. 1872 übersiedelte Brahms endgültig nach Wien. Als Pianist war Brahms in jenen Jahren so erfolgreich, dass er seinen Lebensunterhalt auch ohne feste Anstellung bestreiten konnte. Gleichwohl übernahm er von 1873 bis 1875 die Leitung des Wiener Singvereins. Auch verdienten er und seine Verleger mit seinen bereits erschienenen Kompositionen so viel, dass Simrock ihn bestürmte, ihm doch etwas Neues zur Veröffentlichung zu geben.

Freundschaft schloss Brahms in Wien unter anderem mit Heinrich von Herzogenberg, dessen Frau Elisabeth auch später noch in regem Briefwechsel Brahms Stücke vorab rezensierte, meist sogar vor Clara Schumann.

In der Folgezeit komponierte Brahms vornehmlich Kammermusik (Violin- und Cellosoln). 1886 wurde er Ehrenpräsident des Wiener Tonkünstlervereins. Die letzten zwei Jahrzehnte seines Lebens war Brahms eine führende Persönlichkeit der internationalen Musikszene und wurde als Pianist, Dirigent und Komponist bewundert und verehrt. Zahlreiche Auszeichnungen und Ehrenmitgliedschaften wurden ihm verliehen, was Brahms mit den Worten kommentierte: „Wenn mir eine hübsche Melodie einfällt, ist mir das lieber als ein Leopoldsorden.“ 1889 wurde ihm die Ehrenbürgerschaft von Hamburg verliehen.

Brahms starb am 3. April 1897 im Alter von 63 Jahren in Wieden (Wien).

Heinrich von Herzogenberg (eigentlich Heinrich Peter Freiherr von Herzogenberg, Picot de Peccaduc)

* 10. Juni 1843 in Graz; † 9. Oktober 1900 in Wiesbaden

Herzogenberg entstammt einem französischen Adelsgeschlecht, das in der Zeit der Französischen Revolution nach Österreich ausgewandert war. Seit 1811 hatte die Familie den ursprünglichen Namen „Picot de Peccaduc“ eingedeutscht. Herzogenberg studierte nach einer Schulzeit in seiner Geburtsstadt an der Universität von Wien Jura und am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde bei Felix Otto Dessoff Musik.

Über seinen Lehrer kam er in Kontakt mit Johannes Brahms. In der Wiener Gesellschaft lernte er seine spätere Frau, Elisabeth von Stockhausen kennen, die eine Tochter des hannoverschen Gesandten am Hof war. Nach erster künstlerischer Tätigkeit in seiner Heimatstadt Graz übersiedelte er 1872 nach Leipzig und gründete dort 1874 gemeinsam mit Franz von Holstein, Philipp Spitta und Alfred Volkland den Leipziger Bach-Verein, den er ab 1875 auch selbst leitete.

Unter seiner Anregung wurde das Bachsche Kantatenwerk erstmals einem grösseren Publikum zugänglich. Die Beschäftigung mit dem Werk Bachs beeinflusste auch den eigenen Kompositionsstil nachhaltig. Die Bekanntschaft mit Brahms vertiefte sich, ein reger Briefwechsel, auch zu aktuellen Kompositionsfragen, ebnete den Weg für Besuche Brahms' in Leipzig.

Seit 1885 unterrichtete er als Professor für Komposition an der Berliner Hochschule für Musik, die Berufung dorthin hatte Spitta vorbereitet. Zwischen den beiden Familien entwickelte sich eine lebenslange Freundschaft, mehrfach verbrachten sie ihre Urlaube gemeinsam im Appenzellerland. 1891 begann Herzogenberg den Bau eines Sommerhauses in Heiden mit Blick auf den nahe gelegenen Bodensee.

Ab 1893 wandte sich Herzogenberg der Komposition von Kirchenmusik zu, nachdem zuvor sein Schaffensschwerpunkt auf der Kammermusik, Chor- und Sololiedern und zwei Sinfonien gelegen hatte. Eine sich verstärkende Rheumaerkrankung zwang Herzogenberg immer wieder zur Unterbrechung seiner Berliner Lehrtätigkeit, sodass er nach einigen Kuraufenthalten in Wiesbaden endgültig dorthin übersiedelte, wo er im Jahr 1900 verstarb.

Antonín Dvořák

* 8. September 1841 in Nelahozeves; † 1. Mai 1904 in Prag

Antonín wurde die Musik in die Wiege gelegt, so waren in der Familie des Vaters zwei Onkel Berufsmusiker. Mit sechs Jahren ging er in die Schule von Mühlhausen und bekam dort von seinem Lehrer, Joseph Spitz, zum ersten Mal Geigenunterricht. 1853 übersiedelte er nach Slonitz, um dort Deutsch zu lernen, ohne welches man in Böhmen nicht auskam. Beim dortigen Kantor Anton Liehmann lernte er zudem Klavier und Orgel. Während dieser Zeit spielte Dvořák gelegentlich aushilfsweise Orgel, wirkte in der Kapelle seines Lehrers mit und fing an zu komponieren.

Im Herbst 1856 ging Dvořák nach Böhmisches-Kamnitz, vermutlich um seine Deutschkenntnisse aufzubessern und sich für die deutschsprachige Prager Orgelschule vorzubereiten. Ab Oktober 1857 besuchte er zwei Jahre lang die Orgelschule, daneben die deutsche Fortbildungsschule des Franziskanerklosters zu Maria Schnee, und trat gleichzeitig als Bratschist in das zweimal jährlich auftretende Orchester des Cäcilienvereins unter Leitung von Anton Apt ein.

Da Dvořáks Versuche, eine Stelle als Organist zu erlangen, scheiterten, arbeitete er ab Sommer 1859 als Bratschist im privaten Orchester von Karl Komzák, das in Kaffeehäusern und auf öffentlichen Plätzen Potpourris, Ouvertüren und Tänze spielten. Dieses Leben als Musiker zog sich über elf Jahre hin, ohne dass Dvořák mit eigenen Kompositionen an die Öffentlichkeit gegangen wäre. Diejenigen, die ihm nicht gefielen, verbrannte er sogar. Nach den überlieferten Werken zu urteilen, scheint er jedoch autodidaktisch seinen Kompositionsstil fast planmäßig weiterentwickelt zu haben, angefangen bei Mozart über Mendelssohn und Schumann bis zu Wagner am Ende der 1870er Jahre.

Ab 1862 spielte Komzáks Kapelle auch im neueröffneten Prager Interimstheater, das 1865 vollständig in dem Opernorchester aufging und in dem Dvořák als Erster Bratschist tätig war. Ab 1865 erteilte Dvořák neben seiner Arbeit am Theater Klavierunterricht.

Um mehr Zeit für das Komponieren zu haben, gab er im Juli 1871 seine Stelle als Orchestermusiker auf. Gleichzeitig mit der Komposition führte er im Laufe der Jahre 1871 bis 1873 Lieder, kammermusikalische Werke und den Hymnus Die Erben des Weißen Berges für Chor und Orchester auf, die gut bis enthusiastisch aufgenommen wurden. Mit dem letztgenannten patriotischen Hymnus gelang ihm der Durchbruch.

1874 begann Dvořák an einer privaten Musikschule zu unterrichten und trat im Februar eine Organistenstelle an, die er bis Februar 1877 behielt.

In den Jahren 1874 bis 1877 wurde dem Komponisten jährlich ein staatliches Stipendium verliehen. Mitglied der begutachtenden Kommission war Eduard Hanslick, später auch Johannes Brahms. Dieser verhalf Dvořák 1877 schliesslich zu seinem endgültigen Durchbruch, indem er sich bei seinem Verleger Fritz Simrock (1838–1901) für die Veröffentlichung der Klänge aus Mähren, einer Sammlung von Duetten, einsetzte. Gleichzeitig war dies der Beginn einer lebenslangen Freundschaft zwischen den beiden Komponisten.

1884 unternahm Dvořák auf Einladung der Philharmonic Society die erste von mehreren Reisen nach London. Anfang 1889 unternahm Dvořák auf Einladung der kaiserlich-russischen Musikgesellschaft eine Konzertreise nach Moskau und Petersburg. Im Oktober 1890 nahm er schliesslich eine Stelle als Professor am Prager Konservatorium an, die ihm schon im Januar 1889 angeboten worden war, die er zunächst wegen der anderen Verpflichtungen ausgeschlagen hatte.

Im September 1892 trat Dvořák eine Stelle als Direktor des National Conservatory of Music in New York an. Initiatorin des Angebots war die Präsidentin Jeannette Thurber, die von der Idee geleitet wurde, Amerika von der Vorherrschaft der europäischen Kunstmusik zu lösen und ein nationales amerikanisches Kunstidiom zu fördern. Dvořák liess sich von dieser Idee begeistern und studierte Spirituals der schwarzen Plantagenarbeiter und Indianermelodien, in denen er die Grundlage für eine charakteristisch amerikanische Musik sah. Zu Dvořáks Hauptaufgaben am Konservatorium zählte der Kompositionsunterricht.

Offiziell war Dvořáks Vertrag zunächst für zwei Jahre abgeschlossen, dann um zwei Jahre verlängert worden. Jedoch reiste er schon im April 1895 wieder nach Hause. So verbrachte Dvořák zunächst einige ruhige Monate in Vysoká, um im November wieder seine Tätigkeit am Prager Konservatorium aufzunehmen. Er erwog kurze Zeit einen Umzug nach Wien, wo er am Konservatorium eine Stelle hätte bekommen können, entschied sich dann aber dagegen.

1904, während der Uraufführung der Oper Armida musste Dvořák aufgrund plötzlichen Unwohlseins das Theater verlassen. Er litt an einer schmerzhaften Lebererkrankung und Zerebralsklerose trat hinzu. Er starb am 1. Mai 1904 im Kreis seiner Familie an einem Gehirnschlag.

Leoš Janáček

* 3. Juli 1854 in Hukvaldy; † 12. August 1928 in Mährisch Ostrau

Janáček wurde als Sohn eines Dorfschullehrers in Mähren geboren. Er besuchte 1865 das Augustinerstift in Brünn, danach die deutsche Realschule und studierte 1869 bis 1872 an der „K.u.K. slawischen Lehrerbildungsanstalt“. 1872 wurde er dort Musiklehrer und leitete verschiedene Chöre.

1874 bis 1875 studierte er an der Orgelschule in Prag, wurde 1876 Chormeister des Philharmonischen Vereins Umělecká beseda und befreundete sich mit Antonín Dvořák. 1877 wurde er Privatklavierlehrer der talentierten Zdeňka Schulzová, die er 1881 heiratete.

Von 1879 bis 1880 studierte Janáček am Leipziger Konservatorium bei Oscar Paul und Leo Grill, sowie in Wien bei Franz Krenn. Im Herbst 1881 wurde er als Direktor der neuen Orgelschule in Brünn angestellt. Janáček blieb ihr Direktor bis zu seiner Pensionierung 1919; zudem war er 1881 bis 1888 Dirigent der Philharmonischen Gesellschaft.

1904 fand die Uraufführung seiner Oper Jenufa statt, mit der Janáček bei ihren Erstaufführungen in Prag 1916 und in Wien 1918 der späte Durchbruch als Komponist gelang.

1915 begegnete Janáček Kamila Stösslová. Die platonische Beziehung zu ihr, die bis zu seinem Tod anhielt, belastete seine Ehe. 1919 wurde Janáček Direktor des neu gegründeten privaten Konservatoriums in Brünn, nach der Verstaatlichung 1920 Professor einer Meisterklasse für Komposition.

Janáček sammelte Volkslieder seiner Heimat und beobachtete die Sprache seiner Landsleute genauso wie die Laute der Natur. Diese Studien flossen in seine Kompositionen ein, und die sogenannte „Sprachmelodie“ prägte seinen Stil, nicht nur in den Vokalwerken. Er entwickelte eine Theorie der Sprechmelodie. Auf diese Weise wurde Janáček fernab von den Hauptströmungen der europäischen Musik seiner Zeit zu einem der grossen Neuerer des 20. Jahrhunderts und zu einem der bedeutendsten Opernkomponisten überhaupt.

Neben seinen Kompositionen und dem Unterricht am Lehrerbildungsinstitut schrieb er auch regelmässig Feuilletons für die Zeitung Lidové noviny. Diese Feuilletons erschienen später gesammelt auch in zwei deutschsprachigen Ausgaben.

Janáček starb im August 1928 in einem Sanatorium in Mährisch Ostrau infolge einer Herzlähmung nach einer Lungenentzündung.

Internationale Herzogenberg-Gesellschaft (IHG)

www.herzogenberg.ch

Der Gedanke an eine Herzogenberg-Gesellschaft entsprang dem ständig wachsenden Interesse an der Musik und dem Menschen Heinrich von Herzogenberg. Mit der Gründung der Internationalen Herzogenberg-Gesellschaft im Jahr 2004 werden Tätigkeit und Engagement fortan auf eine offizielle und breit abgestützte Basis gestellt. Ihre Aufgabe sieht die Internationale Herzogenberg-Gesellschaft in der ideellen und materiellen Förderung der Auseinandersetzung mit der Person und dem Wirken Heinrich von Herzogenbergs, u.a. durch:

- die Organisation von Veranstaltungen
- die Unterstützung von Konzertaktivitäten Dritter zu Gunsten Herzogenbergs
- die Erschliessung und Erforschung von Briefen, Schriften und Kompositionen, wo möglich auch durch deren Edition.
- Die Unterstützung von Forschungen, publizistischer Tätigkeit und Werkeditionen Dritter
- Die Förderung der Poesstätigkeit im In- und Ausland durch Artikel und wissenschaftliche Beiträge
- Den weiteren Ausbau und Unterhalt der elektronischen Informations-Datenbank über Internet
- Die Errichtung eines Archivs zur Sicherung aller mit der Biographie Herzogenbergs verbundener Gegenstände und Dokumente
- die Pflege der Beziehung zu den Mitgliedern der Gesellschaft



**Herzlichen Dank
für die grosszügige Unterstützung!**

